

Egoismus und reale Auswirkungen politischer und wirtschaftlicher Ungerechtigkeit bedroht. Aber es gibt auch unzählige Situationen, in denen derartige Vorwürfe grundlos erhoben werden, einfach, weil Partner ihre Gedanken und Gefühle und ihre Ansichten darüber, wie man kommunizieren sollte, anders ausdrücken. Wenn wir die Schwierigkeiten, die mit einem unterschiedlichen Gesprächsverhalten zu tun haben, aussortieren könnten, wären wir eher in der Lage, uns mit wahren Interessenkonflikten auseinanderzusetzen — und eine gemeinsame Sprache zu finden, in der wir darüber verhandeln könnten.

In dem Vorwort zu *That's Not What I Meant!* einleitend von einer Studentin, die gesagt hatte, daß die Teilnahme an einem Kurs, den ich an der Georgetown University abgehalten hatte, ihre Ehe gerettet habe. Vor kurzem erhielt ich von dieser Frau — die inzwischen Professorin und immer noch verheiratet ist — einen Brief. Sie schrieb mir, daß sie und ihr Mann sich unterhalten hätten, und irgendwie sei das Gespräch in einen Streit ausgeartet. Mitten in diesem Streit habe ihr Mann plötzlich erschöpft gesagt: »Dr. Tannen sollte sich mit ihrem neuen Buch lieber ein bißchen beeilen, weil diese Sache mit den Mann-Frau-Gesprächen das allergrößte Problem ist, was es zur Zeit gibt!« Dieses Buch ist für ihn und für alle Männer und Frauen, die sich nach Kräften bemühen, miteinander zu reden.

## Andere Worte, andere Welten


Vor vielen Jahren war ich mit einem Mann verheiratet, der mich anbrüllte: »Du schreist mich gefälligst nicht an, denn du bist eine Frau, und ich bin ein Mann.« Das war demütigend, weil es unfair war. Aber ich wußte auch, welche Ursachen dieses Verhalten hatte. Ich schrieb seine mangelnde Fairneß dem Umstand zu, daß er in einem Land aufgewachsen war, wo nur wenige Leute der Ansicht waren, daß Männer und Frauen dieselben Rechte haben könnten.

Jetzt bin ich mit einem Mann verheiratet, der ein Partner und Freund ist. Wir stammen aus ähnlichen Verhältnissen und teilen dieselben Werte und Interessen. Mit ihm zu reden macht mir Spaß. Es ist wundervoll, jemanden zu haben, dem ich alles erzählen kann, jemanden, der mich versteht. Aber er sieht die Dinge nicht immer so wie ich, und oft reagiert er anders, als ich es erwarte. Und häufig verstehe ich nicht, warum er sagt, was er sagt.


Als ich mit der Arbeit für dieses Buch begann, arbeiteten wir in verschiedenen Städten. Die Leute haben uns häufig ihr Mitgefühl bekundet, indem sie Bemerkungen machten wie: »Das muß hart sein«, und »Wie halten Sie das aus?«. Ich habe ihre Anteilnahme gern akzeptiert und Sachen geantwortet wie: »Wir fliegen viel.« Manchmal habe ich die Besorgnis der Leute bestätigt: »Das Schlimmste daran ist, daß man aus dem Kofferpacken gar **radat** mehr herauskommt.« Mein Mann jedoch reagierte ganz anders, oft mit Verärgerung. Er spielte zum Beispiel die Unangenehmlichkeiten herunter: Als Akademiker hätten wir ein Viertel-Tage-Wochenende, über das Jahr verteilte lange Ferien, und dazu **no** h vier Monate im Sommer. Wir würden sogar von dn Tagen, **ndenen** wir getrennt wären, profitieren, weil wir ungestört arbeiten könnten. Einmal hörte ich ihn einem skeptischen Mann **te** **h** en, wie glücklich wir wären, weil Untersuchungen ergeben **h** tten, daß Ehepaare, die zusammenlebten, weniger als eine

halbe Stunde pro Woche miteinander redeten; seine Antwort implizierte, daß unsere Situation vorteilhafter war.

Ich hatte gegen die Art und Weise, wie mein Mann antwortete, nichts einzuwenden — alles, was er sagte, entsprach den Tatsachen —, aber es überraschte mich. Ich verstand nicht, warum er so reagierte. Er erklärte, daß er die bekundete Anteilnahme manchmal als herablassend empfinde, so, als ob der Fragende damit unterstellen wollte: »Sie führen gar keine richtige Ehe, Ihre schlechte Berufswahl hat zu einem unglücklichen Arrangement geführt. Ich bemitleide Sie und sehe von einer selbstgefälligen Höhe auf Sie herab, denn meine Frau und ich haben Ihre mißliche Lage klugerweise vermieden.« Ich war noch gar nicht auf die Idee gekommen, daß es bei diesen Sympathiebezeugungen auch um so etwas wie Überlegenheit gehen könnte, obwohl die Erklärungen meines Mannes mir einleuchteten. Doch auch nachdem ich verstanden hatte, was er meinte, fand ich seine Reaktion immer noch ein bißchen komisch. Im Gegensatz zu mir schien er andere Leute häufig als Gegner zu empfinden.

Heute — nach <sup>ei</sup> der Welt einfach auf eine Art und Weise <sup>VP</sup> ist: <sup>VP</sup> n der er entweder unter- oder überlegen ist. In dieser Welt sind 

n sic gegen ans ere verteidigt, die einen herabsetzen und erumschubsen wollen. So gesehen, ist das Leben ein Wettkampf, bei dem es um die Bewahrung von Unabhängigkeit und die Vermeidung von Niederlagen geht.

Ich dagegen nähere mich der Welt so, wie viele 

In dieser Welt sin 

an will

sich davor schützen, von anderen weggestoßen zu werden. So gesehen, ist das Leben eine Gemeinschaft, ein Kampf um die Bewahrung der Intimität und die Vermeidung von Isolation. Obwohl es auch in dieser Welt Hierarchien gibt, sind es eher Freundschaftshierarchien als Macht- oder Leistungshierarchien'

L

Auch Sall sind daran interessiert, zu gewinnen und Niederlagen zu vermeiden, aber sie sind Wie ganze Zeit daran und sie neigen dazu, diese Ziele unter dem Deckmantel der Bindung zu verfolgen. Und auch sind daran interessiert, Verbundenheit herzustellen und Isolation zu vermeiden, aber sie sind, und sie neigen dazu, diese Ziele unter dem 1 eckmantel der Gegnerschaft zu verfolgen.

Als wir unser unterschiedliches Verhalten von dieser Perspektive aus diskutierten, machte mein Mann mich auf einen Unterschied aufmerksam, der mir entgangen war: Er reagierte in der von mir beschriebenen Art und Weise nur, wenn die bekundete Anteilnahme von Männern kam, denen er ein hierarchisches Denken unterstellte. Und es gäbe schließlich Situationen, in denen auch mir die Anteilsbezeugungen hinsichtlich unserer Pendlerehe mißfielen. Ich erinnerte mich, daß ich mich beleidigt fühlte, als ein Mann, der einen lüsternen Ausdruck in den Augen zu haben schien, mich fragte: »Wie kommen Sie mit dieser Fernverkehrsromanze zurecht?« Bei anderer Gelegenheit ärgerte ich mich über eine Frau, die mich nur vom Hörensagen kannte und in der Pause eines Theaterstücks auf uns zukam; neugierig fragte sie meinen Mann, wo er arbeitete, und bohrte immer weiter, indem sie uns wißbegierig über alle Einzelheiten unseres Lebens ausfragte. In beiden Fällen fühlte ich mich nicht herabgesetzt. Ich fühlte mich in meiner Privatsphäre verletzt. Während mein Mann Anstoß nahm, wenn er glaubte, daß jemand sich einen überlegenen Status anmaßte, hatte ich den Eindruck, daß diese Sympathisanten sich eine plumpe Vertraulichkeit anmaßten.

## Intimität und Unabhängigkeit

